

## 3.7.12 Wie sich die Arbeitswelt verändert

**Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:**

Die Schüler sollen

- ◆ die Begriffsgeschichte von „Arbeit“ und „Müßiggang“ kennenlernen,
- ◆ die heutige Diskussion um Stress und Beschleunigung in diese Begriffsgeschichte einordnen können,
- ◆ mit Adam Smith und Thomas Piketty zwei Volkswirtschaftler kennenlernen, deren Thesen für die heutige Diskussion über Wirtschaftssysteme und Unterschiede zwischen Arm und Reich wichtig sind,
- ◆ die Berechtigung und gesellschaftlichen Folgen von Erbschaften erörtern,
- ◆ Berufe mit Blick auf ihre Zukunftschancen beurteilen.

Didaktisch-methodischer Ablauf	Inhalte und Materialien (M)
<p><b>1. und 2. Stunde:</b> <b>Faulheit – Arbeit – Muße – Stress: aktuelle Umfragen und historischer Rückblick</b></p> <p>Die erste Doppelstunde dient der <b>Einstimmung</b> auf das Thema „Arbeit“ und der <b>Klärung zentraler Begriffe</b>. Dabei wird die geschichtlich gewachsene oder bewusst gemachte Dimension der zentralen Begriffe aufgezeigt (Arbeit, Muße, Müßiggang, Faulheit, Freizeit).</p> <p>Die Lehrkraft legt <b>M1a</b> als <b>Folie</b> auf und blendet zunächst nur das <b>Zitat</b> ein. Sie fragt, wer die Verse kennt bzw. wer sie ergänzen kann („... die Arbeit haßt“). <b>Burmann</b>, der Verfasser der Zeilen, lebte von 1737 bis 1805. Er war Dichter und Journalist.</p> <p>Dann gibt die Lehrkraft folgende Information: Die Verse stammen aus einer moralisierenden Unterweisung für Kinder und formulieren eine <b>Pflicht zur Arbeit</b>. Die Lehrkraft fragt nun die Klasse, ob es eine solche (moralische oder gesetzliche) Pflicht heute auch noch gibt bzw. ob die Schüler eine solche Pflicht verspüren.</p> <p>Das Gespräch kann ergebnisoffen verlaufen, wird aber rasch auch auf die <b>Hektik</b> unseres modernen Lebens, auf Stress – schon in der Schule – und auf zunehmende „Burn-out“-Zahlen zu sprechen kommen.</p>	<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;">    </div> <p>Mögliche Lösungen zu M1a: Der letzte Vers lautet: „Der die Arbeit haßt.“</p> <p>2. Da es sich bei einer Klasse um keine repräsentative Umfrage handelt, kann im Fall von Abweichungen (z.B. bei geringerer Belastung durch Hektik) nur spekuliert werden: Waren die Jugendlichen in der Umfrage von vor zwei Jahren möglicherweise weniger „Digital Natives“ als die heutigen Schüler und haben sie die Hektik deshalb als größer empfunden?</p> <p>3. Bei der Frage „Brauchen wir mehr Faulheit?“ ist erstaunlich, dass der Widerstand gegen mehr Faulheit bei Gymnasiasten geringer ist als bei Schülern anderer Schularten. Möglicherweise haben Gymnasiasten ihre Schulzeit als „stressiger“ empfunden und wissen deshalb den Wert von „Faulheit“ zu schätzen. Bei Real- und Hauptschülern spielt möglicherweise das Gefühl eine Rolle, noch etwas leisten zu müssen, sich Faulheit nicht leisten zu können. Und bei den Älteren? Möglicherweise wollen sie nach einem arbeitsreichen Leben anderen kein „erholsamerer“ Leben zugestehen (Generationenneid). Im Zusammenhang mit den Kommunikationsmitteln fällt auf, dass Frauen deutlich skeptischer sind als Männer.</p>

## 3.7.12

## Wie sich die Arbeitswelt verändert

## Teil 3.7: Schule – Arbeit – Freizeit

Im Zusammenhang mit dem Stress und der Hektik wird dabei auch sicherlich die **ständige Erreichbarkeit** über moderne Kommunikationsmittel thematisiert werden.

Diese Kommunikationsmittel sind zwar thematisch zunächst vom Aspekt „Arbeit“ zu trennen; da die Arbeitswelt heute aber diese Kommunikationsmittel nutzt, um die Grenze zwischen Arbeitszeit und Freizeit verschwimmen zu lassen (eine Erfahrung, die übrigens auch Schüler über selbst organisiertes Lernen schon machen), sollte das Gespräch die Medien durchaus miteinbeziehen.

Danach präsentiert die Lehrkraft den **zweiten Teil der Folie**, und zwar die Umfrage „Wie denkt ihr darüber?“. Hier sind die modernen Kommunikationsmittel explizit angesprochen: Die Schüler werden aufgefordert, nach vorne zu kommen und ihre Meinung auf der Folie festzuhalten.

Im Anschluss daran wird auch der **Rest der Folie** aufgedeckt und es erfolgt der Vergleich mit einer **repräsentativen Umfrage** aus dem Jahr 2014.

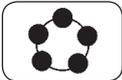
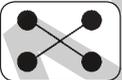
Arbeitsauftrag 4 leitet dann über zur Beschäftigung mit der **Begriffsgeschichte**: Vermutlich werden sich viele Schüler, wie auch in der Umfrage von 2014, gestresst fühlen. Dennoch wird dort die Forderung nach mehr „Faulheit“ eher abgelehnt: Wäre dies anders, wenn man statt „Faulheit“ den Begriff „Freizeit“ gewählt hätte? Der **Text von M1b bis e** greift diese Frage auf und stellt die Begriffsgeschichte der zentralen Begriffe vor. Die Schüler lesen in Einzelstillarbeit und besprechen anschließend im Plenum ihre Ergebnisse.

**Hinweis:** Die Schüler sollen über die gesamte Einheit hinweg unterrichtsbegleitend ein Glossar mit Begriffen zur Wirtschaftsethik erstellen. Die Umsetzung könnte folgendermaßen aussehen: Schüler, die einen Begriff nicht kennen, schreiben diesen auf eine DIN-A5-Karteikarte und hängen ihn an die Tafel. Pro Stunde schlagen drei Schüler die Begriffe nach (in gedruckten Lexika bzw. durch Recherche in Online-Lexika) und ergänzen die Karten. Die Karten werden am Ende jeder Stunde, alphabetisch geordnet, in einer Box gesammelt.

4. Die Reflexion über die Frage, gleichgültig wie die Antwort ausfällt, ist vorbereitend für die Analyse von M1b bis e: Einstellungen können über Sprache, über Begriffe und Formulierungen gelenkt werden. In Zusammenarbeit mit dem Deutschunterricht könnte hier die Unterscheidung Denotation (Begriffskern) und Konnotation (Begriffshof, der um den Kern liegt) genutzt werden: Die vier Begriffe zielen möglicherweise auf ein und denselben Begriffskern, unterscheiden sich aber mit Blick auf den Begriffshof enorm: „Faulheit“ ist mit negativen Assoziationen verbunden, „Muße“ ist positiv besetzt, bezieht sich auf kulturelle Tätigkeiten, „Freizeit“ gilt als verdiente Erholung, „Müßiggang“ ist eher negativ besetzt, aber verzeihlicher im Gegensatz zur „Faulheit“, die eher „charakterlich“ begründet zu sein scheint. Müßiggang ist eher vorübergehend.

Mögliche Lösungen zu M1b bis e:

1. Obwohl die Arbeitszeit abnimmt, nehmen die Klagen über ein zu hohes Arbeitspensum zu: von 2009 bis 2013 von 28 % auf 65 %.
2. *Gott*: Altes Testament; Arbeit als Schicksal des Menschen, Nichtstun wird verdammt. *Lenin*: russischer Revolutionär; beruft sich gern auf Paulus; Arbeit gehört zum Leben. *Marx*: Theoretiker des Kommunismus; nichtentfremdete Arbeit als Recht und Ziel des Menschen  
*Lafargue*: Schwiegersohn von Marx; Sozialist; drei Stunden Arbeit am Tag reichen völlig; spricht von „Arbeitssucht“ vieler Menschen. *Stürmer*: Volkswirtschaftler; knapp 17 Stunden Arbeit pro Woche würden ausreichen, wenn wir mit dem Lebensstandard von 1963 zufrieden wären.  
*Rosa*: Soziologe; wegen fehlender Jenseitsorientierung fokussiert sich der Mensch ausschließlich auf das Diesseits, was zu Stress führt.  
*Ware*: Australierin, Altenpflegerin; weiß um das Bedauern vieler Sterbender, zu viel gearbeitet zu haben.  
*Generation Y*: um 1995 geboren; ich-bezogen, postmateriell; ist diese Generation möglicherweise der Ausgangspunkt für eine notwendige Entschleunigung?

	<p>3. Freizeit wird als Stress empfunden. Möglicherweise hängt dies mit der Säkularisierung zusammen, die Rosa (s.o. bei Antwort 2.) erwähnt. Die Schüler können auch zu anderen Ursachen kommen, mit Blick auf ihren Schulalltag: Der Trend zum selbst organisierten Lernen, zum lebenslangen Lernen – zunächst scheinbar etwas Positives – erhöht den Druck auf den Einzelnen: Er, und nur noch er, ist für Wohl und Wehe nun verantwortlich.</p> <p>→ <b>Folienvorlage 3.7.12/M1a**</b> → <b>Text 3.7.12/M1b bis e**</b></p>
<p><b>3. und 4. Stunde:</b> <b>Auf der Suche nach dem Paradies? – Flüchtlinge und ihre Arbeitsbedingungen</b></p> <p>Dieser Unterrichtsschritt thematisiert die Aspekte „Lebensbedingungen und Flüchtlinge“ und „Menschenwürde und Sklaverei“. Er erfolgt in drei Teilschritten und geht von „fern“ zu „nah“: M2a und b ist in der <b>Geschichte</b>, also zeitlich weit weg, angesiedelt; M2c und d spielt in <b>Asien</b>, also räumlich weit weg von uns, aber schon in unserer Gegenwart; M2e bis g geschieht <b>mitten unter uns</b>.</p> <p><b>M2a und b</b> wird in Einzelstillarbeit bearbeitet.</p> <p>Die Arbeitsaufträge 1 und 2 von <b>M2c und d</b> werden in Gruppen zu fünf Personen bearbeitet. Während drei Schüler die Ergebnisse festhalten und für die Präsentation aufbereiten (Kurzvortrag, Plakatentwurf o.Ä.), suchen zwei Schüler der Gruppe Informationen zu Arbeitsauftrag 3.</p> <p><b>M2e bis g</b> werden dann in Partnerarbeit bearbeitet. Es ist vonseiten der Lehrkraft darauf zu achten, dass jeder Schüler Ergebnisse zu allen Aufgaben in seinem Heft festhalten kann.</p> <p>Der Unterrichtsschritt, in der Südsee in der Vergangenheit beginnend, führt also in die Gegenwart nach Deutschland. Die menschenunwürdigen Arbeits- und Wohnbedingungen, von denen in M2e bis g die Rede ist, gelten aktuell (noch) nur für eine Minderheit in unserem Land.</p>	<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;">    </div> <p><u>Mögliche Lösungen zu M2a und b:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Das Leben auf Tahiti erscheint wie das Leben im Paradies vor der Vertreibung, vor dem Sündenfall.</li> <li>2. Diese Wendung stammt aus dem Alten Testament; gemeint ist der göttliche Auftrag an den Menschen nach der Vertreibung aus dem Paradies.</li> <li>3. Forster entwickelt hier die Auffassung unterschiedlicher Glücksvorstellungen, abhängig auch von den geografischen und klimatischen Bedingungen. Die Konsequenz dieses Ansatzes wäre eine tolerante Haltung gegenüber anderen Kulturen. Wenn man sich die Kolonialgeschichte der letzten Jahrhunderte aber ansieht, muss man allerdings sagen, dass von Toleranz wenig zu bemerken ist, dass die Europäer (und die USA) vielmehr versucht haben, ihre Werte und ihren Lebensstil zu exportieren.</li> <li>4. Das Leben scheint ohne Mühsal abzulaufen. Bei der Obsternte ist kein Bücken, kein Aufdie-Leiter-Steigen nötig. Man pflückt im Vorübergehen, gewissermaßen en passant, was einem gerade gefällt.</li> </ol> <p><u>Mögliche Lösungen zu M2c und d:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Die Schüler werden als Lösungen das Schichtschlafen bzw. Schlafen im Stehen oder das Einziehen von Zwischenböden anbieten. Die vier Quadratmeter eignen sich für Tandems und Gruppen, bei denen Tagschicht- und Nachtschichtarbeiter sich abwechseln.</li> </ol>

## Teil 3.7: Schule – Arbeit – Freizeit

Beide Denker sind im Gespräch: **Adam Smith**, der Liberale, wird von Vertretern des Neoliberalismus beansprucht – zu Recht? Wohl nicht, wenn man die drei Themen betrachtet, die er als wichtig ansieht und dabei vor **Missverständnissen** warnt (vgl. **M3b**, Arbeitsauftrag 2).

**Thomas Piketty**s Analyse unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsform fällt noch alarmierender aus: M3c bis f stellt den **Handlungsbedarf** vor, den er anmahnt. Die Alternative für Piketty bei ausbleibenden politischen Gegenmaßnahmen: soziale Unruhen.

Beide Texte werden in Einzelstillarbeit bearbeitet. Im Zusammenhang mit M3c bis f üben die Schüler dabei auch ihre Fertigkeiten im Umgang mit Schaubildern.

*Zu den Einkommensunterschieden:* Smith lehnt große Unterschiede zwischen Arm und Reich ab. Im Gegenteil: Höhere, steigende Löhne erhöhen die Leistungsbereitschaft der Menschen.

3. Smith versteht unter Eigenliebe eine langfristig ausgerichtete Haltung, nicht das Streben nach dem schnellen Geld.

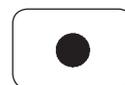
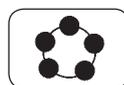
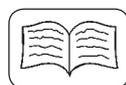
#### Mögliche Lösungen zu M3c bis f:

1. Die Unterschiede zwischen Arm und Reich werden immer größer. Auch für Deutschland lässt sich das beobachten: Um 1900 hatten die oberen 10 % ca. 40 % am Volkseinkommen inne; im Jahr 2010 sind es zwar nur ca. 38 % (vgl. rechts in der Grafik die 3. Linie von oben), also etwas weniger als 1900. Allerdings liegt dies nicht daran, dass die Unterschiede geringer werden; im Gegenteil, sie werden nach einer „Delle“, die der Zweite Weltkrieg verursachte, seit Jahren wieder größer.
2. Die Reichen erwirtschaften höhere Renditen mit ihrem Kapital, über Immobilien und Aktien. Reiche haben auch weniger Kinder, an die man etwas vererben muss.
3. Zu große Vermögen bremsen die Leistungsbereitschaft der ärmeren Menschen, die wissen, dass sie solch enorme Vermögen nie erreichen können. Außerdem steigt der Einfluss der Reichen auf die Politik. Piketty sagt voraus, dass – falls es zu keinen Änderungen kommt – der soziale Frieden gestört sein wird.

→ **Texte 3.7.12/M3a bis f\*\*\***

#### **7. und 8. Stunde:** **Ein Blick in die Gegenwart: Leben wir (immer noch oder schon wieder) in einer Ständegesellschaft?**

Auch dieser Unterrichtsschritt ist analytisch ausgerichtet. Mit dem Aspekt „Ständegesellschaft“ und „Erbe“ ist er wieder näher an der **konkreten Erfahrungswelt** der Schüler und lädt zur Diskussion, zur Erörterung ein.



#### Mögliche Lösungen zu M4a bis c:

1. In eine Ständegesellschaft wird man hineingeboren. Man kann den Stand durch eigene Leistung nicht verlassen.
2. Maurer verweist auf die geringe Zahl der Nichtakademiker-Kinder an der Universität; er verweist auf die geringen Übergangszahlen dieser Kinder auf höhere Schulen.

## Teil 3.7: Schule – Arbeit – Freizeit

**9. und 10. Stunde:****Geht uns die Arbeit aus – und wäre das schlimm?**

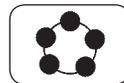
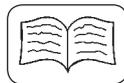
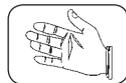
Dieser Unterrichtsschritt richtet den Blick auf die Zukunft, auf das Erwachsenenalter unserer heutigen Schüler. Er fragt, ausgehend von dem Stichwort „Industrie 4.0“, der zunehmenden Digitalisierung der Arbeitswelt, nach den **Arbeitsplätzen der Zukunft**.

**M5a und b** stellt zunächst das Problem zukünftiger Arbeitsplätze an einigen ausgewählten **Beispielen** vor.

Über **M5c** können die Schüler dann selbst nach **Berufen ihrer Wahl** recherchieren. Über die englischsprachige Internet-Adresse [http://www.oxfordmartin.ox.ac.uk/downloads/academic/The\\_Future\\_of\\_Employment.pdf](http://www.oxfordmartin.ox.ac.uk/downloads/academic/The_Future_of_Employment.pdf) besteht die Möglichkeit, die gesamte Untersuchung mit allen Berufen kennenzulernen, die im Textauszug zitiert wird (die Recherche setzt gute Englischkenntnisse voraus und kann als Zusatzaufgabe eingesetzt werden). M5c sollte in Partnerarbeit bearbeitet werden.

**M5d** schließlich lenkt den Blick auf einen bestimmten Beruf: auf die **Altenpflege im Zeitalter des Roboters**. Die Zusatzaufgabe, die Erarbeitung eines Umfragebogens, kann in Partnerarbeit erfolgen.

Die Umfrage selbst kann außerunterrichtlich am Nachmittag durchgeführt werden. Die Ergebnisse werden in der nächsten Doppelstunde vorgestellt und besprochen.

Mögliche Lösungen zu M5a und b:

1. Roboter werden nach der Untersuchung Berufe übernehmen, die mit Präzision und Routine verbunden sind; nicht ersetzt werden Menschen mit Blick auf Kreativität, soziale Intelligenz und Unternehmertum.
2. Nach dem Uber-Prinzip wird ein virtueller Marktplatz über eine Internetplattform geschaffen. Arbeiterteilung erfolgt auf Zuruf und projektbezogen.
3. Der Text präsentiert verschiedene Meinungen: Nach *Kurz/Rieger* profitieren alle davon. Allerdings müsste alle Arbeit besteuert werden, nicht nur mit Blick auf den Menschen, sondern auch mit Blick auf den Roboter. Der Autor des Beitrags steht dazu eher skeptisch und befürchtet Steuerverschiebungen. *Brynjolfsson/McAfee* setzen sich für ein bedingungsloses Grundeinkommen ein. *Lanier* will, dass Unternehmen für Infos, die sie von uns Kunden erhalten, zahlen sollen. *Bauer* sieht die Entwicklung als nicht dramatisch an. Die Änderungen werden für die nächste Generation kein Problem sein.
4. Die Diskussion kann ergebnisoffen geführt werden.

Mögliche Lösungen zu M5c:

1. Im Zusammenhang mit Arbeitsauftrag 1 könnte über Kartenabfrage auch eine Statistik erstellt werden: Welche Berufe werden bevorzugt gewählt?
2. Hier kann geprüft werden, ob die genannten Faktoren zum Tragen kommen (Präzision und Routine benötigen keine Menschen, Kreativität und soziale Intelligenz schon).

Mögliche Lösungen zu M5d:

1. Die „Absichten“ der Roboter sind für die alten Menschen leichter zu erkennen als die der Pfleger. Roboter sprechen, spielen, knuddeln, messen, füttern. Darüber hinaus sind Maschinen immer da, sie nehmen keine körperlichen Schäden.
2. Die Ergebnisse hierzu können in den nächsten Stunden vorgestellt und diskutiert werden.

→ **Texte 3.7.12/M5a bis d\*\*\***

## 3.7.12

## Wie sich die Arbeitswelt verändert

## Teil 3.7: Schule – Arbeit – Freizeit

**11. und 12. Stunde:****Ausblick – Gibt es eine neue Ökonomie?**

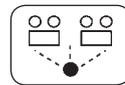
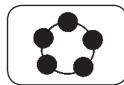
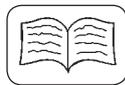
Zu Beginn der Stunde werden die **Ergebnisse der Umfrage** von M5d vorgestellt und erörtert. Es kann dabei reflektiert werden, ob die Scheu, die viele Menschen haben – nämlich sich hilflos und krank vor anderen Menschen zu zeigen –, sinkt, wenn das Gegenüber ein nicht-menschlicher Roboter ist.

Im Anschluss daran lesen und bearbeiten die Schüler in Einzelarbeit **M6a bis c**. Der Text stellt den Gedanken der „Shareconomy“ vor, also eines Wirtschaftssystems, das auf Teilen, nicht auf Konsum, ausgerichtet ist. Der Text ist gegenüber diesem Modell eher skeptisch, sieht die Gefahren und warnt vor einer Illusion.

Abschließend kann überlegt werden, ob Texte oder Umfrageergebnisse in einer kleinen **Ausstellung** im Schulgebäude präsentiert werden.

**Zusatzmaterial (wahlweise als Klausur):**

Die Einheit kann abgeschlossen werden durch eine Klausur, für die 90 Minuten Arbeitszeit angesetzt sind. Der Text kann aber auch als Zusatzmaterial in die Unterrichtseinheit integriert werden. Er entstammt einem Interview mit dem US-Soziologen Jeremy Rifkin, der vom **Ende der bezahlten Arbeit** ausgeht.

Mögliche Lösungen zu M6a bis c:

1. Der Begriff besteht aus zwei Elementen, dem Wort für „teilen“ (*share*) und dem Wort für „Wirtschaft“ (*economy*). Ein Beispiel wäre der „Tausch“ von Wohnungen über Airbnb.
2. Vorteile sind ein vereinfachtes Leben, der Verzicht auf Überfluss, ein umweltschonenderes Leben.
3. Der Autor sieht die Gefahr, dass die Privatheit gefährdet ist, da jedes Gut, jeder Mensch und jede Tages- bzw. Nachtzeit unternehmerisch gesehen werden könnte. Letztlich würde dann auch das, was bisher als nachbarschaftliche Hilfe galt, ökonomisiert werden.

→ **Text 3.7.12/M6a bis c\*\*\***

Mögliche Lösungen zu M7a bis c:

1. Rifkins Thesen (jede Antwort wird mit einem Punkt versehen):
  - Arbeit wird verschwinden.
  - Wegfall der Industriearbeitsplätze wird nicht durch Zugewinn in anderen Bereichen aufgewogen.
  - Arbeit ist nur noch etwas für Eliten.
  - Die meisten Menschen müssen lernen, sich ohne Lohnarbeit zu entfalten.
  - Die Globalisierung hat versagt.
2. Rifkins Begründungen (jede Antwort wird mit 2 Punkten versehen):
  - Er verweist auf die Veränderungen in der US-Stahlproduktion.
  - Er nennt als Beispiel Serviceleistungen einer Bank, die durch Computer ersetzt werden.
  - Er verweist im Zusammenhang mit der Globalisierung auf die Arm-Reich-Schere.
3. Rifkin zu Macht und Ohnmacht der Politik (jede Antwort wird mit 2 Punkten versehen):
  - Rifkin hält Politik für ohnmächtig.
  - Die Politik entwickelt, um von der eigenen Ohnmacht abzulenken, drei Pseudomythen (Auslandskonkurrenz, mangelhafte Ausbildung, zu hohe Sozialabgaben).
  - Er fordert eine Reglobalisierung.

## Teil 3.7: Schule – Arbeit – Freizeit

Wer kennt die Verse und weiß, wie es weitergeht?

**„Arbeit macht das Leben süß,/Macht es nie zur Last,/ Der nur hat Bekümmernis,/Der ...“**

**Arbeitsaufträge:**

1. Wie denken wir über diese Verse? Komm nach vorne und trage in die Felder, die deine Meinung wiedergeben, mit Folienstift einen Strich ein.

Frage 1: Schadet uns ständige Erreichbarkeit über moderne Kommunikationsmittel?

Ja, schadet sehr	Nutzt/schadet gleichermaßen	Nein, nutzt sehr

Frage 2: Brauchen wir mehr „Faulheit“?

Ja	Unentschieden	Nein

2. Vergleicht eure Ergebnisse mit denen einer Umfrage aus dem Jahr 2014 (siehe unten).  
 3. Ihr findet in der Ergebnisübersicht eine Aufschlüsselung nach Alter und Geschlecht bzw. nach Alter und Schulabschluss. Stellt Vermutungen an, wie die Abweichungen zwischen den einzelnen Gruppen zu erklären sind.  
 4. Stellt Vermutungen an, ob die Umfrage anders ausgefallen wäre, wenn statt des Wortes „Faulheit“ die Begriffe „Muße“, „Freizeit“ oder „Müßiggang“ verwendet worden wären.

Schadet uns ständige Erreichbarkeit?

	Ja, schadet sehr	Nutzt/schadet gleichermaßen	Nein, nutzt sehr
14-29 Jahre	36 %	21 %	43 %
50-69 Jahre	56 %	19 %	25 %
Frauen	54 %	17 %	29 %
Männer	45 %	22 %	33 %

Brauchen wir mehr Faulheit?

	Ja	Unentschieden	Nein
Mit Hauptschulabschluss			39 %
Mit mittlerem Abschluss			35 %
Mit Abitur			25 %
14-19 Jahre	8 %	63 %	29 %
Über 70 Jahre	8 %	52 %	40 %

**Arbeit und Muße**

Der folgende Textauszug stammt aus einem Beitrag, der der Frage nachgeht, wie unser Verständnis der Begriffe „Arbeit“ und „Müßiggang“ historisch zu erklären ist und wie die Zukunft der Leistungsgesellschaft aussehen könnte.

1 Faulheit hat [...] einen geradezu miserablen Ruf. Der Begriff weckt, gerade in der deutschen Sprache, eher die Assoziation „verfault“ als die Sehnsucht nach dem süßen Nichtstun [...]. Wer nach Ansicht der Leistungswilligeren nicht fleißig genug ist, gilt als: apathisch, arbeits-scheu, behäbig, bequem, dekadent, dickfellig, leidenschaftslos, pflichtvergessen, säumig, teil-

5 nahmslos, träge. Dabei ist nicht Bummellei, sondern Überlastung das Problem unserer Zeit. Wie rapide das Tempo anzieht, zeigt die Studie „zur Stresslage der Nation“ im Auftrag der Techniker Krankenkasse. In einer Umfrage von 2009 hatten noch 28 Prozent der 10.000 repräsentativ Befragten „ein zu hohes Arbeitspensum“ angegeben, 2013 waren es 65 Prozent. Belastungen durch „Hetze und Termindruck“ empfanden nicht mehr 52, sondern 62 Prozent. Vier von zehn

10 Befragten sagen inzwischen, sie fühlten sich durch den Job „abgearbeitet und verbraucht“. Ein Drittel beklagt: „Familie und Freunde kommen durch den Job zu kurz.“ Zwar kennen viele Menschen auch den Stolz darauf, mit der Überforderung irgendwie fertig zu werden. Andere blühen bei Stress erst auf. Doch die Zahl derjenigen, die kapitulieren und nicht wegen körperlicher, sondern wegen psychischer Krankheiten vorzeitig in Rente gehen, nimmt zu. In den vergangenen

15 20 Jahren ist sie von 15 auf 42 Prozent aller Frührentner gestiegen und lag 2012 (dem letzten statistisch erfassten Jahr) bei über 74.000 Ausgemusterten – mehr als die Einwohnerzahl einer Stadt wie Bamberg. Glückwunsch zum Absprung in ein fröhliches Lotterleben!? Eher nicht: Im Durchschnitt sind die Betroffenen 49 Jahre alt; ihre Rentenansprüche lagen bei 600 Euro. [...]

20 An Ferien- und Feiertagen gelingt die Wiederentdeckung der Langsamkeit, das Schwingen in eine zeitlose Zeit. Wir spüren, dass das Seelenbaumeln, das Schaukeln in der Hängematte ein Nichtstun ist, bei dem sich Kraft für zukünftiges Tun sammelt. So wie unterforderte Muskeln die Quälerei im Fitnesszentrum genießen, lechzt der überstrapazierte Geist nach Ruhe. [...] Doch sobald sich das Eiltempo wieder mit Terminen und To-do-Listen ins Leben drängt, verscheucht es die zentrale Frage: Weshalb ist es anscheinend unmöglich, all die in den vergangenen Jahr-

25 zehnten gestiegene ökonomische Produktivität und Effizienz in Muße und Zeit zum Durchatmen umzuwandeln? Was ist wann warum aus dem Ruder gelaufen? [...] Die Antwort braucht etwas Muße. Nehmen Sie zum Lesen Platz! [...] Bitte sehr! Als Akteure im Drama um Arbeit und Faulheit, Hektik und Muße treten auf: Gott, Lenin und der Schwiegersohn von Karl Marx. Herr Stürmer, der erhellende Rechnungen aufstellt. Herr Rosa, der erklärt, dass Speed-Dating und

30 Power-Nap uns nicht erlösen werden. Bronnie Ware, die das Leben vom Ende her betrachtet. Und die „Generation Y“, die alte Fragen neu beantwortet.

Gott gebührt der Anfang. Denn die Bibel hat großen Anteil daran, dass wir uns [die] Couch [...] nicht öfter gönnen. Das Alte Testament erzählt es so: Kurz nach der Schöpfung, die Menschheit war noch zu zweit, endete die Zeit des paradiesischen Nichtstuns gleich wieder. Gott vertrieb

35 Adam und Eva aus dem Garten Eden, verfluchte den Acker, von dem sie sich fortan nähren sollten, ließ Dornen und Disteln darauf wachsen und sprach: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Aus der Bibel sind zwei weitere Stellen berühmt, die das Nichtstun verdammen. In Psalm 90 heißt es: „Das Leben währet siebzig Jahre und, wenn es hochkommt, achtzig, und wenn es köstlich ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“ [...]. Und Paulus gibt in seinem

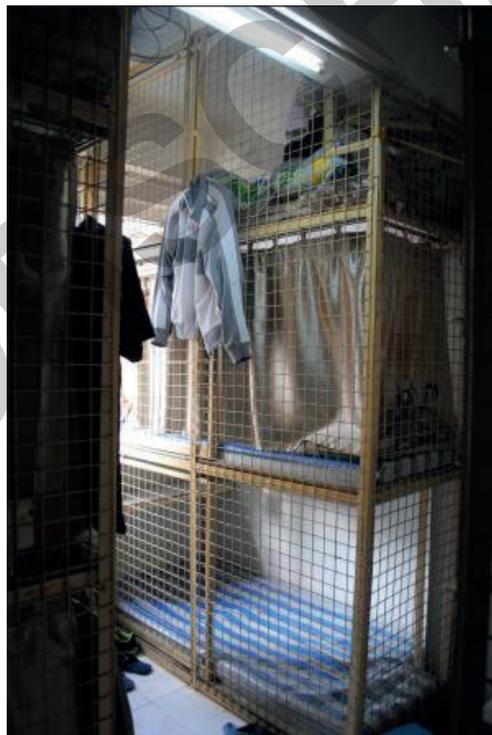
40 Brief an die Thessalonicher das Gebot vor: „Wenn jemand nicht arbeiten will, soll er auch nicht essen.“ Im Mittelalter erklären die Geistlichen dann die Faulheit zur Todsünde Nummer sieben.

## Teil 3.7: Schule – Arbeit – Freizeit

nen hängen sie ihre Wäsche an den Draht, um sich ein wenig abzuschirmen. Die oberen Käfige sind billiger, denn darin kann man nur liegen. Ein alter Mann döst hier vor sich hin. „Ich bin zu alt, um noch Arbeit zu finden. Dass ich so enden würde, hätte ich nicht erwartet“, sagt er. [...] Zwanzig und mehr Bewohner teilen sich hier eine Toilette.

Und doch sind die Verschläge begehrt. Die Wirtschaftskrise hat die Flucht in den Käfig als letzte Bleibe angeheizt. [...] Um 7,8 Prozent schrumpfte das Bruttoinlandsprodukt der Handelsmetropole im ersten Quartal, um weitere 3,8 Prozent im zweiten Quartal. Im Gleichtakt stieg die Nachfrage nach billigen Schlafplätzen in der Stadt, deren Immobilienpreise zu den höchsten der Welt zählen. „Öffentlichen Wohnungsbau, Sozialwohnungen, so etwas gibt es hier ja praktisch nicht. Die Stadtverwaltung ist den Immobilienspekulanten hörig“, kritisiert Sze. Während im normalen Wohnungsmarkt in Hongkong in der Krise die Preise fielen, stiegen diejenigen für die Schlafkäfige seit Herbst vergangenen Jahres. „Seit Beginn der Krise im vergangenen Jahr ist die Zahl der Käfigbewohner um 10 Prozent gestiegen“, schätzt die Sozialarbeiterin. Die Vermieter freut es: Kostete ein Quadratmeter Käfig 2004 noch rund 400 Hongkong-Dollar, liege der Preis nun bei 600 Hongkong-Dollar im Monat. „Hochgerechnet auf die Fläche, ist das nur ein paar Dollar billiger als ein Luxusapartment am Strand von Stanley“, rechnet Ho Hei Wah vor, der Direktor von Soco.

(von: Christoph Hein, aus: F.A.Z. vom 15.09.2009)



Käfig-„Wohnungen“ (Foto: © dpa)

2. Wo sind die Ursachen für die im Text beschriebenen Missstände zu suchen?
3. Recherchiert im Internet: Was ist ein Schlafgänger/Bettgeher? Nutzt z.B. folgende Adresse:  
<http://www.mieterschutzwien.at/index.php/1633/wohnungselend-1911/>

**Teil 3.7: Schule – Arbeit – Freizeit****Die neuen Sklaven**

- 1 Zehntausende Wanderarbeiter aus Rumänien und Bulgarien leben und arbeiten unter menschenunwürdigen Bedingungen in Deutschland. Der Tod zweier Männer hat die Politik aufgeschreckt. Am 28. Mai gab Gelu Grigore seinem Bruder Florin zum letzten Mal die Hand. Die beiden schauten sich in die Augen, dann begann für Florin eine lange Reise. Aus der Walachei in Rumänien nach Papenburg im Emsland. Der Schweißer wollte arbeiten, bei der Meyer Werft, auf deren Trockendocks die großen Luxusschiffe der Welt gebaut werden.

- Sechs Wochen später sah Gelu seinen Bruder wieder. „Die Polizei wollte, dass ich nach Deutschland komme, um seine Leiche zu identifizieren“, sagt Gelu am Telefon. Es fällt ihm schwer, die Gedanken zu sortieren. In der vorigen Woche hat er Florin in der Heimat bestattet. Der 10 32-jährige hinterlässt Frau und Sohn. [...] Florin Grigore hatte mit etwa 30 Kollegen in einer Unterkunft seines Arbeitgebers gehaust, es gab 38 Betten und elf Schlafzimmer. Aus unbekannten Gründen ging der rote Klinkerbau am Rande der Papenburger Innenstadt in Flammen auf. Florin Grigore und ein anderer Mann verbrannten, wohl als sie schliefen. Das Drama im Emsland zeigt einen erschreckenden Trend in der deutschen Wirtschaft. Zehntausende Arbeiter, 15 vorwiegend aus Rumänien und Bulgarien, schufteten unter miserablen Bedingungen im Land. Sie haben kaum Rechte, kaum Fürsprecher, sind der Willkür ihrer Arbeitgeber ausgesetzt. Das Instrument der Ausbeutung sind Werkverträge, mit denen Unternehmen wie die Meyer Werft Aufträge an Fremdfirmen vergeben. „Teile der Wirtschaft“ hätten sich den Werkvertrag „als Geschäftsmodell für modernen Sklavenhandel zurechtgebogen“, schimpft Franz-Josef Möllenberg, 20 Chef der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten (NGG). „Im Souterrain des deutschen Arbeitsmarkts haben sich unhaltbare Zustände ausgebreitet“, kritisiert [der frühere Freiburger] Erzbischof Robert Zollitsch, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Werkverträge seien „vielfach pervertiert worden“. [...] Dabei sind echte Werkverträge nicht per se Teufelszeug. Ein Stahlkonzern kann den Kantinenbetrieb auslagern. Eine Bank lässt den Jahresbericht von einem 25 PR-Büro schreiben. Auch wer sein Auto reparieren lässt, schließt einen Werkvertrag.

- In allen Fällen wird eine Leistung eingekauft, ein Werk, das eine fremde Firma mit ihren Mitteln zu erbringen hat. In der Praxis sind die Grenzen zum Missbrauch fließend. In vielen Branchen nutzen offenbar mehr und mehr Unternehmen Werkverträge, um Billiglöhne zu zahlen. Während in der Leiharbeitsbranche seit Anfang 2012 Mindestlöhne gelten (8,19 Euro brutto pro 30 Stunde im Westen), markiert bei Werkverträgen oft nur Sittenwidrigkeit die Lohngrenze. In der Baubranche würde ein Drittel der etwa 900.000 Beschäftigten „im Rahmen von Scheinwerkverträgen ausgebeutet“, klagt Klaus Wiesehügel, Chef der Gewerkschaft IG BAU. Weit verbreitet ist das Phänomen auch in der Fleischindustrie. Dort sind nach NGG-Angaben mehr als 30 Prozent der Arbeiter über Werkverträge beschäftigt. In einzelnen Betrieben sind es sogar etwa 35 90 Prozent. Die Schwächsten sind Arbeiter aus Rumänien und Bulgarien. Es ist ein perfides System, nach dem die Menschen von dort an deutsche Baustellen und Schlachtbänke geschleust werden. Nach EU-Recht dürfen die Arbeiter zwar nicht bei einer deutschen Firma anheuern. Als Mitarbeiter einer Firma in ihrer Heimat aber können sie ohne Weiteres in der Bundesrepublik arbeiten. Um Billiglöhner zu bekommen, beauftragt zum Beispiel eine deutsche Schlachtereier per 40 Werkvertrag ein deutsches Unternehmen. Diese Fremdfirma wiederum leitet den Auftrag an ein Subunternehmen in Rumänien weiter. [...] Für die Arbeiter gelten dann die niedrigen Lohn- und Sozialstandards aus Rumänien.

**Teil 3.7: Schule – Arbeit – Freizeit**

Für die Familie Grigore kommt die Debatte um einen fairen Umgang mit rumänischen Arbeitern zu spät. Gelu sagt, was ihm und seiner Familie von dem Bruder bleibt, sei ein Handgeld. „Die haben mir in Papenburg 2.000 Euro in die Hand gedrückt.“ Das ist der Preis für das Leben eines rumänischen Lohnsklaven in Deutschland.

\* = Name von der Redaktion geändert

(aus: FOCUS Magazin Nr. 31 [2013]; online unter [http://www.focus.de/finanzen/news/arbeitsmarkt/tid-32966/report-die-neuen-sklaven\\_aid\\_1055659.html](http://www.focus.de/finanzen/news/arbeitsmarkt/tid-32966/report-die-neuen-sklaven_aid_1055659.html); 18.08.2013)

**Arbeitsaufträge:**

1. Zeichne ein Schaubild, das deutlich macht, wie das „perfide System“ der Wanderarbeiter funktioniert.
2. Welche Probleme treten auf, wenn man die Missstände abstellen will?

VORSCHAU